

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 9 (1957)
Heft: 24

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK AUF DIE LEINWAND

Porte des Lilas

Produktion: Frankreich
Regie: René Clair
Verleih: Monopole-Pathé-Films

ms. Ich gebe zu, diesen letzten Film René Clairs kann man verschieden beurteilen, je nach dem, was man von René Clair erwartet. Dass der Altmeister der dramatischen Komödie von seinem Ausflug in die Gefilde des Stendhal'schen Liebesromans, von "Les grandes mannoevres", wieder zurückgekehrt ist in seine Heimat der Pariser Vorstadt, wird jeder begrüßen, der Clairs poetische Werke der Frühzeit, diese Liebeserklärungen an Paris, nicht vergessen kann (und wer könnte sie vergessen). Aber René Clair hat sich nicht ohne Folge in der kühlen Geisteswelt der Stendhal'schen Tradition aufgehalten, er ist nicht älter geworden, ohne dass sich sein Alter nun nicht eben auch bemerkbar machen würde: sein neuer Film, "Porte des Lilas", in einem armseligen Vorort der französischen Metropole spielend und handelnd von einem trunksüchtigen, doch liebenswerten Nichtsnutz voll Schmutz, Leibesfülle und Herzensgüte, ist ein Alterswerk, so streng, so zurückhaltend, so geistig beherrscht, so spröde in seiner Poesie. Ja, gerade diese Sprödigkeit der Poesie liebe ich, diese spirituelle Transponierung des unmittelbaren Gefühls, das nie ausströmt, sondern stets übersetzt sich ausdrückt, aufgefangen ist durch die ordnende Macht der Vernunft. "L'oeuvre d'art est une oeuvre de raison", hat André Gide einmal gesagt, und von welchem Film liesse es sich berechtigter wiederholen, als von diesem. Man wärmt sich nicht mit dem eigenen Herzen an dieser tief traurigen Geschichte des Nichtsnutzes, der ein kleines, reines Mädchen liebt, der einen Lautenschläger zum Freund hat, mit dem er trinkt und für den er Gänseleber stiehlt, der einen Gangster, den die Polizei verfolgt, versteckt, pflegt und umsorgt und von diesem eigensüchtigen, bösen Manne verraten, betrogen wird - man wärmt sich nicht an dieser Geschichte, gewiss, aber man entdeckt, wenn man das Kino verlassen hat und vielleicht an ganz anderes schon denkt, plötzlich, wie sie einen bewegt, wie sie einen ergriffen hat, und dann überfällt einen die wunderbare Schönheit dieser tiefen Lebenstraurigkeit, die durch den ganzen Film geht, die Schönheit dieser Verhaltenheit, die Zauber dieser spröden Poesie, unter der sich die Tragödie verbirgt. Vergessen wir nicht, dass Pierre Brasseur in diesem Film Clairs wieder einmal eine Rolle erhalten hat, die seiner gewaltigen komödiantischen Begabung Nahrung bietet; übersehen wir nicht, dass Brasseur, dieser geniale Schmierer, hier mit einer Sordiniertheit spielt, die nur dem möglich ist, dem die Gefahr des Ausgleitens in die niveauloseste Charge so vertraut ist wie diesem grossartigen Schauspieler.

Die Tochter des Botschafters (Special delivery)

Produktion: USA
Regie: J. Brahm
Verleih: Praesens-Films

ms. Hinter dem Eisernen Vorhang gibt es ebenfalls amerikanische Botschaften. Im Garten irgendeiner solchen Botschaft wird eines Tages ein Baby gefunden. Um das kleine Erdengeschöpf streiten sich nun fortan die Amerikaner und die kommunistischen Herren. Seine Nurse muss eine Kommunistin sein. Aber was geschehen muss, geschieht: der Botschafter und die Nurse verlieben sich und was sich liebt, das findet sich. Geza Radvanyi, der im Westen berühmt gewordene Ungar, hat die Fabel erdacht, der in Hollywood tätige Deutsche John Brahm hat sie inszeniert und was aus dieser Fabel, die ein tiefsinniges Lustspiel hätte werden können, gemacht wurde, ist ein Schalk, ein freundlicher zwar, und ein Schwank, der mit menschlichen Gefühlen Scherz treibt. Der Charme des Schalks liegt bei den Schauspielern, bei Joseph Cotten, der mit taktvoller Sordiniertheit spielt und bei der hübschen Eva Bartok, die als Nurse ihre Anmut ausbreiten darf, weil sie ihr (mangelndes) schauspielerisches Talent nicht zu zeigen braucht.



Joseph Cotten spielt verhalten im Film "Die Tochter des Botschafters" einen diplomatischen Ersatz-Vater

Zwei rechnen ab (Gunfight of the O. K. Corral)

Produktion: USA
Regie: J. Sturges
Verleih: Star-Films

ms. Der von John Sturges inszenierte Film "Gunfight of the O. K. Corral" folgt den historischen Aufzeichnungen über den Kampf des in den Landen des Wilden Westens seinerzeit berühmten und beliebten Sherriffs Wyatt Earp gegen die Bande der Clatons, die Viehdiebe, Schmuggler und Mörder waren. Dem grossen Kämpfer für Recht und Gesetz, Earp, stand der verkommene Arzt Doc Holliday zur Seite, ein Spieler und Abenteurer, der, schwer krank, im Revolverkampf den Tod suchte, ihn aber nicht fand. Die Geschichte, in Dokumenten jener Zeit aufgezeichnet, ist schon einmal verfilmt worden, von John Ford in "My Darling Clementine". John Ford, seinem Wesen gemäss, machte aus dieser Geschichte die Legende vom tapferen Mann, der für Recht und Sitte eintritt, eine Legende von breit hinwäzender Epik, in die auch Humor einfluss, ein dichterisches Stück wildwestlicher Folklore, ein Loblied auf die zivilisatorische Menschlichkeit des angelsächsischen Puritanismus. Von dem allem ist in John Sturges' Film nun nichts zu spüren. Hier geht es vordergründig um eine gute Geschichte, um scharfe Spannung und realistische Wirkung. Der wertende Vergleich mit Fords Film wäre ungerecht, weil Sturges ja etwas durchaus anderes wollte. In dem, was er wollte, ist sein Film nun gewiss nicht besser als mancher andere sogenannte Edelwildwester, aber keineswegs auch schlechter, er hält, darf man sagen, entschieden das Niveau eines "Shane". Die Schauspieler sind gut, Kirk Douglas gibt als Doc Holliday wieder einmal eine differenzierte Charakterstudie und Burt Lancaster darf sich wieder einmal wohl fühlen in einer Rolle, die ihm liegt, er ist ein männlicher und gewandter Wyatt Earp.

Le rouge est mis

Produktion: Frankreich
Regie: G. Grangier
Verleih: Sadfi-Films

ms. Die Franzosen sind sehr gerne Routiniers des l'art pour l'art. Sie sind es auch (und vielleicht besonders gerne) in den Kriminalfilmen. Nach einem Vorwurf von Auguste Le Breton drehte Gilles Grangier diesen Kriminalfilm, in dem zwei Ueberfälle auf Geldtransporte und der Kampf eines Häufleins von Polizisten gegen die Banditen den dramatischen Faden liefern. Wieder einmal zeichnet dieser Franzosenfilm, im Milieu der Hinterhäuser des Montmartre spielend, lebensecht gesehene Kriminelle. Es wäre ungerecht zu sagen, die Verbrecher würden vermenschlicht, vielmehr ist es so, dass sie menschlich, das heisst in ihren spezifischen Charakteren, gesehen werden. Die Frage nach der Moral wird dabei nur am Rande gestellt. Man kann das bedauern.

